Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,20 RM., bei Postbestellung 2 RM. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Briefträger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 106. — 87. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Montag, den 7. Mai 1928

Der Marschallskrieg.

„Wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen", kümmert dies, laut Goethes „Faust", den Spießbürger herzlich wenig. Jetzt ist die Türkei nicht mehr „hinten", sondern sehr dicht herangerückt. „Hinten" ist, jedenfalls für uns Deutsche, aber sicherlich alles, was da hinten in Ostasien liegt und vor sich geht. Kaum noch irgendein Sterblicher, den nicht ein Spezialstudium dabei unterstützte, konnte sich durch das Gewirr der Namen all dieser Marschälle durchfinden, noch weniger aber wissen, was die einzelnen eigentlich wollten. Die Marschälle selbst werden es wohl auch nicht immer ganz genau gewußt haben; denn unter tönenden Phrasen über „Einigung Chinas" und dergleichen verbarg sich nur recht schlecht ein ganz gewöhnlicher Machthunger. Das alles ginge — politisch gesehen — eigentlich nur die Chinesen an, durch deren Lande nun schon Jahre hindurch die sogenannte Revolution tobt, wenn nicht eben die Weltmächte, vor allem England, die Vereinigten Staaten und — vielleicht am meisten — Japan, daneben aber auch Frankreich wegen des an China grenzenden Hinterindiens an den Wirren stark interessiert wären. Natürlich alles mit der größten Eifersucht aufeinander und argwöhnisch beobachtend, daß nicht der eine dem anderen etwas vor dem Munde fortschnappt oder gar einen Extrabissen an sich reißt.

Das Frühjahr brachte nun wieder das übliche Losbrechen der Marschälle gegeneinander, diesmal der Süden gegen den schon im Vorjahr arg zerschlagenen Norden. Die wieder siegreiche Südarmee drang bis in die Provinz Schantung vor, in der auch die Hauptstadt des Nordens, Peking, liegt. Aber die Truppen Tschangkaischeks und Fengs stießen bei ihrem Vormarsch auf die Japaner, wollten sich durch diese nicht aufhalten lassen und — ja, wer war nun der Angreifer? Man beschuldigt sich gegenseitig, jedenfalls aber dürften — selbst nach japanischen Meldungen — die Erfolge der Südchinesen bei ihrem Kampf gegen die Japaner so erheblich sein, daß die Regierung in Tokio schleunigst alle nur greifbaren Truppen nach Tsinanfu in Bewegung setzt, um die dortige Lage zu retten. Und ebenso schnell folgen auch die anderen Weltmächte diesem Beispiel. Man schielt eben eifersüchtig aufeinander.

Der Japaner ist — wie das zwischen Vettern ja auch im Privatleben der Fall sein kann — bei den Chinesen außerordentlich unbeliebt und gar nicht so selten griff dieser, militärisch ohnmächtig, zu der Waffe des wirtschaftlichen Boykotts gegen Japan, wenn man wieder einmal unter Übergriffen der Tokioter Regierung zu leiden hatte. Das ist eine gefährliche Waffe gegenüber dem Inselreich, dessen Hauptausfuhr nach China geht. Aber der chinesisch-japanische Krieg, dann, zehn Jahre später, die Eroberung der Südmandschurei und Port Arthurs, vorher die Wegnahme Koreas, schließlich die ständige Einmischung in die innerchinesischen Wirren, dabei immer gegen Südchina — das hat natürlich eine große Erbitterung dort bei den Chinesen hervorgerufen, die sich überall in ihrem Siegeslauf gehemmt sehen. Daher mögen auch die Meldungen recht haben, die von einer Massakrierung der Japaner im Innern Chinas bis in die Vororte Tsinanfus hinein sprechen und ein allgemeines Losbrechen der Volkswut befürchten. Japan scheint den Chinesen jetzt als der Hauptgegner zu erscheinen, ebenso wie früher, bei den Kämpfen um Schanghai, England. Offenbar verfolgt die Regierung Japans heute noch nicht recht durchsichtige Sonderziele; denn von dem eigentlichen, besser gesagt: bisherigen Herrscher in Peking, Tschangtsolin, will es sowenig etwas wissen, daß es sein Hilfsangebot abgelehnt hat. Wahrscheinlich strebt es danach, die Halbinsel Schantung mit der Bahn und dem 1922 zähneknirschend verlorenen, einst aber mit so viel Blut erkauften Kiautschou unter seinen „Schutz" zu nehmen, ein außerordentlich wertvolles und zukunftsreiches Stück Chinas namentlich wegen der dort reichlich vorhandenen Kohlen- und Mineralschätze. Ob dies aber gegenüber dem jetzt kriegs- und sieggewohnten Südchina und gegenüber der Eifersucht der anderen Mächte möglich sein wird, hängt erst von der allgemeinen weiteren Entwicklung ab. Zwanzig Jahre fast währte nun dieser „Marschallskrieg"; vielleicht wäre er sehr bald durch einen Siegeszug der Südchinesen beendet worden, wenn sich die Japaner nicht vorgelegt hätten. Ob es überhaupt nicht darum geschah, die Wirren weitergehen zu lassen, um im Trüben zu fischen?

*

Bruch zwischen Japan und China.

Die japanischen Truppen bei Tsinanfu entwaffnet.

Das japanische Kriegsministerium gibt bekannt, daß die chinesischen Südtruppen die japanischen Truppen bei Tsinanfu entwaffnet haben. Die Truppen hätten sich ergeben müssen, weil ihnen die Munition ausgegangen sei. Der Befehlshaber der japanischen Truppen verübte Harakiri. Die japanische Verstärkung ist unterwegs, um die entwaffneten Truppen zu befreien. Ministerpräsident Tanaka erklärt amtlich, daß die japanische Regierung beschlossen habe, die Beziehungen zu Nanking abzubrechen und den Generalkonsul abzuberufen.

In Japan herrscht angesichts der Ereignisse eine ungeheure Erregung. Die Zeitungen bringen stündlich Extrablätter, die Stimmung wird vielfach mit der verglichen, die vor Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges in Japan herrschte.

*

Chinas Protestnote an Japan.

Nanking und Peking erheben Einspruch.

In der Protestnote, die der südchinesische Außenminister aus Nanking nach Tokio abgesandt hat, wird gesagt, daß zur größten Überraschung der nationalistischen Regierung japanische Soldaten ohne jeden Grund in Tsinanfu auf chinesische Soldaten und Zivilisten das Feuer eröffnet hätten. General Tschiangkaischek habe daraufhin seinen Truppen Befehl gegeben, sich von dem von den Japanern besetzten Gebiet fernzuhalten. Zu gleicher Zeit habe er hohe Militärs nach dem japanischen Hauptquartier entsandt, um Maßnahmen zur Verhinderung eines möglichen Zusammenstoßes zu treffen. Die chinesischen Unterhändler seien verschiedentlich angegriffen worden. Japanische Truppen hätten schwere Geschütze auf chinesische Regierungsgebäude gerichtet. Eine Gruppe japanischer Soldaten habe das Bureau des Schanghaier Kommissars für auswärtige Angelegenheiten überfallen und diesen nach Abschneiden von Nase und Ohren ermordet, desgleichen die übrigen Mitglieder der Kommission. Die japanischen Truppen hätten ferner das zeitweilige Bureau des nationalistischen Außenministers beschossen, besetzt und durchsucht und chinesische Soldaten ermordet, deren Zahl noch nicht feststehe. Die Note erklärt zum Schluß, die nationalistische Regierung behalte sich das Recht vor, Japan für alle Schäden verantwortlich zu machen.

Die Pekinger Regierung hat der japanischen Gesandtschaft gleichfalls eine Note überreicht, in der gegen die Vorfälle in Tsinanfu Einspruch erhoben und die Verantwortlichkeit der Japaner hierfür festgestellt wird.

Unter den bei den Kämpfen in Tsinanfu getöteten japanischen Staatsangehörigen soll sich auch eine Anzahl Frauen befinden. Nach japanischen Meldungen sollen die japanischen Truppen in Tsinanfu vor ihrer Belagerung durch die Südtruppen diesen zwei Geschütze, 20 000 Granaten, zwei Millionen Schuß Infanteriemunition und 2000 Handgranaten abgenommen haben.

Die ausländischen Vertretungen in Peking sollen nach einer über Paris gekommenen Meldung über das Schicksal der Konsuln und sonstigen Ausländer in Tsinanfu beunruhigt sein, da seit mehreren Tagen jede Nachricht von ihnen fehle.

*

Die Lage in Tsinanfu.

Tokio. Nach Berichten aus Tsinanfu dauern die Plünderungen außerhalb der von den japanischen Truppen geschützten Niederlassungszone an. Es wurden sechs weitere Leichen von Japanern, die die Spuren grausamer Mißhandlungen aufwiesen, gefunden.

Deutsch-amerikanische Kameradschaft

Weltpolitik in Heidelberg.

Schurman und Stresemann Ehrendoktoren.

Reden beider Staatsmänner.

Alt-Heidelberg, die feine, die Universitätsstadt am lieblichen Neckar, hatte ihren großen Tag. Eine auserlesene Festversammlung hatte sich am 5. Mai in der Aula der Universität zusammengefunden, um der Ehrenpromotion des Botschafters der Vereinigten Staaten in Deutschland, Schurman, und des Reichsaußenministers Dr. Stresemann beizuwohnen. Vertreter staatlicher und städtischer Behörden waren gekommen, der badische Kultusminister Leers und viele andere hervorragende Persönlichkeiten.

Nach feierlichem Einzug des Lehrkörpers der Universität mit den neuen Ehrendoktoren nahm der diesjährige Rektor, Professor Dr. Martin Dibelius, das Wort zur Begrüßung, der die Ernennung Dr. Stresemanns zum Ehrendoktor verkündete. Botschafter Schurman wurde noch besonders durch den Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. Andreas, gefeiert. Dann verlas Professor Andreas die Promotionsurkunden. Botschafter Schurman hat in Heidelberg studiert und seiner Anhänglichkeit an die Stadt durch eine vorzügliche Übersetzung des Scheffelschen Liedes „Alt-Heidelberg, du feine" ins Englische Ausdruck gegeben.

Botschafter Schurman

verlas im Eingang seiner Dankrede die von ihm geschaffene Übersetzung des Heidelbergliedes in englischer Sprache und machte anschließend noch bedeutsame politische Ausführungen.

Sie haben, sagte er u. a., den Titel eines Dr. h. c. meinem guten Freunde Dr. Stresemann, dem hervorragenden deutschen Außenminister und (wie ich, wenn er nicht anwesend wäre, hinzufügen möchte) einem der allerersten aufbauenden Staatsmänner der Welt, verliehen. Sie werden mich nicht mißverstehen, wenn ich hinzufüge, daß die Ehrung, die Sie mir heute zuteil werden lassen, noch vergrößert wird durch die Verbindung mit der ähnlichen Ehrung, die Sie gleichzeitig ihm zuteil werden lassen. Der amerikanische Staatssekretär Kellogg hat bekanntlich den Regierungen der Großmächte den Entwurf eines vielseitigen Vertrages zur Ächtung des Krieges übersandt. Der Fortschritt der Wissenschaft ist so weit gediehen, daß es in Zukunft keiner Nation erlaubt sein darf, im Kriege die Kräfte der Natur, deren Beherrschung und Ausnutzung die Menschheit durch die Wissenschaft gelernt hat, zu verwenden.

Der Botschafter warf ein Rückblick auf die Schrecken des Weltkrieges. Die Erfahrung lehrt, daß Kriegführende alles tun werden, was sie können, um die Macht ihrer Feinde zu brechen. Aber kann man das anders beschreiben als eine Rückkehr der Nationen zum Barbarismus oder gar zum Zustand der Wilden? Wenn die menschliche Zivilisation und Kultur fortbestehen sollen, muß daher der Krieg geächtet werden. Wieder verbreitete sich Schurman über den auch an Deutschland übergebenen Kriegsächtungsplan und führte aus:

Während der drei Jahre, die ich als Botschafter der Vereinigten Staaten in Deutschland bin, bin ich in immer steigendem Maße von der Ähnlichkeit der grundlegenden internationalen Idee der Regierungen und der Völker unserer beiden Länder durchdrungen worden. Und jetzt ist die Identität ihrer Stellungnahme zu der großen Frage der Ächtung des Krieges ein weiteres Beispiel und eine weitere Bestätigung dieser internationalen Kameradschaft.

Deutschland und die Vereinigten Staaten marschieren vorwärts in einem großen und edlen Abenteuer für die Sache der menschlichen Kultur. Ich hoffe ernstlich und erwarte auch zuversichtlich, daß alle Nationen der Welt sich bald diesem glorreichen Zuge anschließen werden.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

betonte in seiner Dankrede, er schätze die ihm verliehene Ehre besonders hoch, weil ihm diese Ehre zu gleicher Zeit und nicht nur in einem rein äußerlichen Zusammenhang mit seinem verehrten Freund, dem Botschafter der Vereinigten Staaten, zuteil werde. Er erblicke darin nicht nur eine mit besonderer Dankbarkeit empfundene Anerkennung außenpolitischen Wirkens, sondern darüber hinaus ein Bekenntnis der Wissenschaft zu dem Glauben an die Idee als entscheidenden Faktor im geschichtlichen Leben der Völker.

Der Minister wies weiter auf die Urkunde hin, mit der die Universität ihren Beschluß zur Ernennung bekundet habe und in der „das Recht der Nationen auf Leben und Freiheit" und „die geistige Annäherung und friedliche Verständigung der Völker" erwähnt werden. Dr. Stresemann fuhr fort: Es ist ein unseliges Mißverständnis, das Nationale und das Internationale als Gegensatz hinzustellen und mit dem Begriff des Internationalen den Vorwurf des Nichtnationalen zu verbinden. Damit möchte ich in keiner Weise jenen politischen und geistigen Strömungen das Wort sprechen, die sich auf der Ansicht aufbauen, als wenn das Internationale das Höhere der Gestaltung des menschlichen Daseins darstelle und die in dem Nationalen nur eine vorläufige Form sehen.

Auch bei höchster geistiger Entwicklung wird der Mensch sich niemals von den Urströmen lösen, die sein eigen sind auf Grund der Traditionen seines Volkes. Die größten Denker und Dichter, die allen Völkern Großes und Mächtiges zu sagen hatten, haben das Höchste ihrer Kraft nur da gegeben, wo sie im nationalen Boden wurzelten.

So wie die Wurzeln der Kraft der einzelnen Staaten in der Kraft der ihnen angehörenden einzelnen Persönlichkeiten liegen, so werden die Wurzeln des internationalen Lebens in der Gesundheit der einzelnen Staaten der Weltgemeinschaft liegen. Wer die Vereinigten Staaten von Europa aufbauen will auf irgendeinem Menschheitstypus, der seinem theoretischen Denken vorschwebt, der verkennt die realpolitische Entwicklung der Dinge. Die Voraussetzungen, von denen eine wirklich dauernde und fruchtbringende internationale Ordnung abhängt, sind einstweilen noch nicht erfüllt. Es ist noch nicht zwischen den einzelnen Staaten derjenige Ausgleich erfolgt, den die Natur der Dinge gebietet und der ein gleichberechtigtes Nebeneinanderleben gewährleistet. Ebenso müssen die Formen für den internationalen Zusammenschluß selbst noch gefunden werden.

So ergibt sich eine doppelte Aufgabe für die internationale Politik und in besonderem Maße für die deutsche Politik die Sicherung eines freien, gleichberechtigten Deutschlands mit allen andern Staaten zusammen in einer stabilen internationalen Form.

*

Nach der Rede Stresemanns schloß die eindrucksvolle Veranstaltung mit einem Musikvortrag, worauf die Festversammlung den Saal verließ. Ein Flaggenmeer wogte über der ganzen Stadt, viele Fremde waren anwesend und überall herrschte festliche Stimmung.

Abfahrt nach Spitzbergen.

Der Start der „Italia" in Badsö.

Das Luftschiff „Italia" ist von Badsö zur Fahrt nach Spitzbergen aufgestiegen. Die Wetterverhältnisse waren nicht gerade günstig, aber doch annehmbar. In Spitzbergen wehte leichter Nordwestwind bei etwas Schnee, auf der Bäreninsel eine leichte Brise bei etwas starkem Schneefall. Nobile war beim Abflug sehr zuversichtlich. Er erklärte, er sei überzeugt, daß die „Italia"

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF